



*Blick von der bäuerlich geprägten Hauptgasse gegen die prächtige Barockkirche aus dem 17. Jahrhundert. (Bild R. Stähli)*

*Vue de la rue principale restée très rurale sur la magnifique église baroque du XVIIe siècle (photo R. Stähli).*

Steil schnaubt der Halbzehnuhr-Kurs gleich nach der Ortstafel von Ilanz durch die Talenge bergan. Im Postauto sitzen ausser mir und dem Chauffeur nur drei Mitfahrer, ein betagter Mann, eine Frau in der Lebensmitte mit voller Einkaufstasche und ein junger Architekt, wie ich vermute. Bei Cumbels öffnet sich das Tal und gibt den Blick frei über die weite Terrassenlandschaft des Lugnez, die jetzt im Löwenzahn golden aufblüht. In Vella ragen Krane in den Himmel, und auch sonst verrät manches, dass das Dorf in den letzten Jahrzehnten auf die Karte Tourismus gesetzt hat und weiterwächst. Dann und wann weidende Schafe, eine einsame Kapelle, kleben an den Abhängen braungebrannte Holzscheunen. Nach Lumbrin verschmälert sich das Tal wieder. Wichtig stürzen die Flanken hinunter zum Glogn, durchsetzt von einem dichten Netz an landwirtschaftlichen Wegen,

Vrin: Vom armen Bergbauerdorf zum Wakker-Preis-gekrönten Modell

# Wo Schlichtes noch das grosse Staunen lehrt

von Marco Badilatti, Publizist, Zumikon

Im Rahmen eines Dorffestes ist am 13. Juni dem Bündner Bergdorf Vrin der Wakker-Preis 1998 des Schweizer Heimatschutzes (SHS) überreicht worden. Während der separate Beitrag auf Seite 26 diesen feierlichen Anlass zusammenfasst, porträtiert der Autor im folgenden Nachdruck seines Artikels in der «Neuen Zürcher Zeitung» die diesjährige Preisträgergemeinde.

die kleine Siedlungen und Höfe miteinander verbinden. Über zahllose Kurven, Brücken, lawinverdächtige Seitentäler und Schlaglöcher steuert der Car mit dem letzten Passagier seinem Ziel zu: Vrin Posta.

## «Für uns ein Glücksfall»

Eine kühle Brise peitscht mir ins Gesicht, es riecht nach frischem Kuhmist, ein Appenzellerhund beschneppert mich. Im Freiraum zwischen drei einfachen Strickhäusern sticht eine Frau mit schwarzem Kopftuch ihren Garten um, dahinter erhebt sich majestätisch die Pfarrkirche. Mich umfängt die Stille einer andern Welt – einer Idylle? Von weit vorne in der Gasse kommt ein Mensch auf mich zu. Er könnte es sein. Und tatsächlich: «Ciao, ich bin Gion, und Du?» Hmh, manchmal muss man in die Abgeschiedenheit, um spontane Nähe zu erfahren», höre ich es in mir flüstern... Gion A. Caminada ist ge-

wissermassen der Dorfarchitekt von Vrin und Gemeinderat. Ein Kopf mit feurigen Augen, klug und redlich, der an der ETH Zürich studiert und nach Lehr- und Wanderjahren im In- und Ausland wieder in seinem Heimatdorf Wurzeln geschlagen hat. Seither verwirklicht er hier beharrlich seinen Traum von einer Symbiose zwischen Natur und Kultur, in enger Tuchfühlung mit der Landschaft, dem baulichen Erbe, den Lebensbedürfnissen seiner Mitmenschen und ihren Tieren.

Denn Vrin soll ein landwirtschaftlich geprägtes Dorf bleiben, die traditionelle Hofeinheit von Wohnhaus, Stall und Garten auch in Zukunft erkennbar sein. «An- und Weiterbauen» lautet Caminadas zentrales Thema. Und er setzt es konsequent um, ob er im Ortskern einen bestehenden Stall erweitert oder gegen alle Normen eine Telefonkabine aus Holz errichtet, am Dorfrand eine Stallbauzone plant und

hier geschickt moderne Ansprüche und Elemente mit einheimischen Formen und Materialien verbindet, oder ob er ein altes Bauernhaus zum Gemeindehaus umnutzt, die Schulanlage um eine räumlich faszinierende Mehrzweckhalle ergänzt, eine Schreinerei vergrössert. Jeden Bau bindet er unaufdringlich und fest in die Dorfstruktur ein. Seine soziale Ader verbietet ihm jegliche architektonische Selbstdarstellung und liess ihn bisher auch jedes Angebot für Bauland abschlagen und es statt dessen dem Gemeinwesen zuführen. Immer wieder beteuern mir die Leute ihre Wertschätzung: «Er ist ein Glücksfall für uns». Nicht nur für sie! Auch Berufs- und Fachschulen vorab des Hochbaubereiches aus Brugg, Schaffhausen, Biel, Aarau und Zollikofen haben sich schon für das Dorf und sein Werk interessiert und hier Fortbildungswochen durchgeführt.

### Durchhaltewillen belohnt

Wenn der Schweizer Heimatschutz (SHS) am 13. Juni den Wakker-Preis 1998 der Gemeinde Vrin übergibt, krönt er damit gleichsam eine lange freundschaftliche Beziehung. Denn bereits 1945 hatten sich seine Bauberater J. U. Könz und H. Schüpbach für das Bündner Bergdorf eingesetzt und verlangt, die Kernanliegen der Organisation zu überdenken und neuen Gegebenheiten anzupassen. Angesichts der kärglichen Existenzbedingungen der Kleinbauern riefen sie dazu auf, sich weniger darum zu kümmern, überlebte Zustände zu bewahren oder nur zerfallende Häuserfassaden zu erhalten. Vielmehr müssten hier die Existenzbedingungen so verbessert werden, dass die Bauernfamilien von der Bewirtschaftung der Kulturlandschaft leben könnten. Damals wohnten in Vrin und seinen vier Fraktionen 400 Einwohner in 70 Haushaltungen. Es waren kinderreiche Kleinbauern, die mit 15–20 Angehörigen unter einem Dach zusammengepfert waren. Zunehmend verschuldet, mit höchstens 6–7 Grosstieren im Stall und Ländereien, die in bis zu 50 kleinste Wiesen und Äcker zerstückelt und unerschlossen nur mühsam zu bewirtschaften waren, mussten diese Menschen ein hartes Brot beissen. Viele wanderten entmutigt ab oder suchten einen Nebenerwerb im weiter unten im Tal aufkommenden Tourismus. Auf weite Sicht aber konnte das allein keine Lösung sein. Für die Vertreter des Heimatschutzes, des Bauernverbandes und der landwirtschaftlichen Forschung war klar: Entscheidend verbessern liessen sich die hiesigen Lebensgrundlagen nur, indem die zerstückelten Güter radikal zusammengelegt, Er-

schliessungsstrassen erstellt, die Bewirtschaftung mechanisiert, grössere und tiergerechtere Ställe sowie zeitgemässe Wohnhäuser errichtet und die bestehenden Gebäude erneuert würden. Und zu schaffen war das nur mit Hilfe des Bundes und des Kantons.

Für manchen setzte ein schmerzhafter Umlernprozess ein. Bis 1966 erarbeiteten die Vrinser mit ihren Partnern das generelle Projekt für eine Gesamtmelioration des gut 3400 Parzellen umfassenden Landwirtschaftsgebietes. 1982 gründeten sie die Meliorationsgenossenschaft. Dazwischen, 1979, genehmigte die Gemeindeversammlung die Ortsplanung, und die Stiftung Pro Vrin wurde ins Leben gerufen. Sie kümmert sich besonders um die Entwicklungsfragen, den Schutz und die Pflege des Dorf- und Landschaftsbildes sowie um die Erhaltung der landwirtschaftlichen Strukturen der Gemeinde. Gion A. Caminada seinerseits hat mit der kantonalen Denkmalpflege eine Entwicklungsstudie erarbeitet, die sich jetzt bei der Sanierung und Planung von Alt- und Neubauten als sehr nützlich erweist. 1990 schliesslich auferlegten sich die Stimmbürger für gewisse Ökonomiebauten ein Zweckänderungsverbot zugunsten der Landwirtschaft.

«Heute sind die Meliorationsarbeiten grösstenteils abgeschlossen», berichtet Landwirt Gion Caminada im heimeligen Sitzungszimmer des Gemeindehauses. Der robuste Mitfünfziger, im Nebenamt Gemeindepräsident und zudem in der Regionalplanung engagiert, war ursprünglich im Unterland kaufmännisch tätig, kehrte dann aber zurück und übernahm den väterlichen Hof. Mit sichtlicher Genugtuung führt er die Leistungsbi-

lanz seiner Gemeinde an: Im Rahmen der Gesamtmelioration wurden bis anhin rund 20 Kilometer Güterwege für die Landbewirtschaftung gebaut und der ursprüngliche Parzellenbestand von 3400 auf 610 neue Parzellen verteilt, die Kuhalp Ramosa erschlossen und in Parvalsauens eine neue Ziegenalp mit Sennerieihütte und Stall errichtet. Gemeinsam mit den Nachbargemeinden verzichtete Vrin ferner auf die Wasserkraftnutzung der Greina und schützte stattdessen diese einzigartige Landschaft von nationaler Bedeutung. In den Siedlungen wurden während der letzten Jahre verschiedene Altbauten instand gestellt oder ergänzt, einzelne neue Wohnhäuser errichtet sowie am Dorfrand von Vrin und in den Höfen Dado, Cons und Ligiazun zeitgemässe Ställe für 17–25 Grossvieheinheiten gebaut oder alte erneuert. Und für das gesellschaftliche Überleben hat man sich eine Mehrzweckhalle gegönnt. Als letzte grosse Investition steht noch eine zweite Abwasserreinigungsanlage an.

### Sich selber treu und weltoffen

Wie er seine verschiedenen Ämter neben der Arbeit auf dem Hof bewältige, will ich von meinem Gesprächspartner wissen. «Dort ist mein Geheimnis», meint das Gemeindeoberhaupt, und zeigt auf Martina Caviezel. «Sie nimmt mir viel ab, und auf sie kann ich mich verlassen». Seit 1991 teiltzeitet die ehemalige kaufmännische Angestellte, die mit einem hiesigen Bauern verheiratet ist, in Feld und Stall zu packt, daneben den Haushalt besorgt und ihre zwei Kinder erzieht, als Gemeindeganzlistin. Mit einer knappen Zweidrittels-Stelle bewältigt sie die ganze Gemeindeadministration, unterstützt von modernster Bürotechnik. Bei ihr laufen die Fäden der kommunalen Politik zusammen, und sie kennt die kleinen und grösseren Sorgen ihrer Mitbewohner. Nein, Armut herrsche heute in Vrin dank der AHV keine mehr. Auch von drogengefährdeten Jugendlichen ist ihr nichts bekannt. Und die wirtschaftliche Rezession? «Wis-



*Gekonnt in die Landschaft eingebettet: moderne Stall- und Gewerbebauten in Vrin. (Bild R. Stähli)*

*Vrin: constructions d'exploitation agricole et artisanale astucieusement intégrées au paysage (photo R. Stähli).*

sen Sie, wir haben hier nie eine Hochkonjunktur erlebt, deshalb spüren wir jetzt auch keine eigentliche Krise.» Wieder zuckt es mir durch den Kopf: Zuweilen erinnert einen die einfachste Umgebung an tiefste Lebensweisheiten ...

Dieses Fleckchen Erde bringt mich aber noch weiter zum Staunen, etwa im Café der «Pasternaria/Conditoria» von Dante Caminada, wo ich zu Mittag esse. Denn viermal erkundigen sich die Wirtin, der Bäckermeister und vermutlich dessen (Schwieger)Mutter bei mir, ob's schmecke, ausreiche und ob ich nochmals Brot wolle. Der Kunde als König, eine Lektion in zeitlosem Marketing! «Hilf Dir selbst, so hilft Dir Gott», diese Lösung machen sich in Vrin auch die Landwirte zu eigen – mit Direktverkauf. Zu den treibenden Kräften gehört Pius Caminada, der 39-jährige Präsident der Meliorationsgenossenschaft, der ebenfalls einen stattlichen

Hof führt, mit dem Natel kommuniziert und in der Freizeit gerne Tennis spielt. Zusammen mit zwei Dutzend weiteren Bauern mag er sein Vieh nicht länger nach Ilanz oder noch weiter hinunter in den Schlachthof führen. «Demnächst beginnen wir hier mit dem Bau einer genossenschaftlichen Mazlaria (Metzgerei) und wollen dann unser Fleisch selber verarbeiten und vermarkten.» Das soll den Landwirten zusätzlichen Verdienst eintragen und ihre Existenz weiter festigen. Denn Pius Caminada und seine Freunde singen nicht mit im Jamerchor über die «armen Bergbauern» und die «Opfer der EU-Agrarpolitik». Kreativ, zuversichtlich, weltoffen geht er auf die Zukunft zu. Im Rahmen eines interkulturellen Projektes beherbergt er mit weiteren Kollegen demnächst wiederholt koreanische Bauern, die sich mit den hiesigen Bewirtschaftungsmethoden vertraut machen wollen. Das Zusam-

menleben sei zwar sprachbedingt nicht einfach, aber für alle eine wertvolle Erfahrung: «Mich beeindruckt immer wieder die zähe Arbeitskraft dieser Asiaten». Eine weitere Erkenntnis drängt sich ins Bewusstsein: Im hintersten Lugnez lernst du Menschen kennen, die das Klischee vom verschlossenen Bergbauern Lügen strafen...

## Das Leben mit dem Tod versöhnen

Ihren täglichen Bedarf können sich die Vriener im Dorf selbst decken, für grössere Einkäufe fahren sie ins Regionalzentrum Ilanz oder bis hinunter nach Chur. Neben der Bäckerei gibt es einen Lebensmittelladen, ein Postbüro, eine Bankablage und vier kleine Gaststätten. Auch die ärztliche Betreuung ist gewährleistet. An gewerblichen Betrieben finden sich namentlich eine moderne Sägerei-Schreinerei sowie ein Bau- und Transportunternehmen. Alles, was ein Dorf ausmacht, scheint hier vereint zu sein. Und doch, Vrin ist irgendwie anders, urtümlicher. Hier fliesst der Alltag gemächlich dahin. Da und dort wird gehämmert, ein Hag geflickt, an einer Scheune herumgewerkelt. Über den Gassen hängt Wäsche, dazwischen steigen Rauchschwaden, auf dem Misthaufen kräht wie eh und je der Hahn, und auf der Mauer döst ein alter Mann vor sich hin. In einer halben Stunde fährt das letzte Postauto talauswärts. Es reicht noch für die Pfarrkirche «St. Mariä Geburt und St. Johannes des Täufers» aus dem 17. Jahrhundert. Der freistehende und buntbemalte Campanile verrät den italienischen Einfluss. Bewegend, was sich diese einfachen Menschen die künstlerische Ausstattung des lichten Barockraumes zur Ehre Gottes

haben kosten lassen! Dahinter verbirgt sich tiefe Frömmigkeit.

Auf meinem Gang durch den Friedhof, vorbei an den kunstgeschmiedeten Grabkreuzen tauchen sie alle nochmals auf, die sie diese Erde bebaut, diese schlichten Holzhäuser bewohnt, hier gelacht, geweint, gelitten und ihre Ruhe gefunden haben: die Caminadas, Caviezels, Casanovas, Pelicans, Solèrs und als seltene Walser die Aligs. Bis heute verabschieden sich die Vriener von ihren Toten wie seit Menschengedenken. Ihre sterbliche Hülle bleibt während dreier Tage in ihrem Haus aufgebahrt. Dort suchen sie Freunde und Verwandte auf, um sie und ihre Angehörigen zu begleiten, mit ihnen zu beten und die gemeinsamen Stunden nochmals aufleben zu lassen. Während mein Auge über die Gräber talwärts in die Fern schweift, entsinne ich mich des jüngsten Projektes der Vriener. Sie planen einen Aufbahrungsraum für ihre Toten. Um das Vorhaben wird in der Dorfgemeinschaft lebhaft diskutiert. Denn Architekt Gion A. Caminada möchte nicht, dass in den Raum einfach Leichen abgeschoben werden, der Tod aus dem Alltag verdrängt wird. Vielmehr schwebt ihm ein Ort der Begegnung vor, ein Haus, wo sich Tod und Leben miteinander versöhnen, so wie das seit Urzeiten in den Vriener Stuben geschieht. Erst standen die Bewohner dem Gedanken skeptisch gegenüber. Aber je länger sie sich damit befassen, desto mehr freunden sie sich mit ihm an. «Vielleicht», sinniere ich vor mich hin, «weil die Menschen hier oben dem Geheimnis des ewigen Werdens und Vergehens näher stehen als wir in den künstlichen Welten der städtischen Agglomerationen...»

## Auf die Zukunft ausgerichtet

ti. Ihre Vorfahren waren Illyrer und hatten sich hier etwa 500 v.Chr. niedergelassen, sich später mit aus Leponetia (Norditalien) Eingewanderten und im 13. Jahrhundert auch mit Walsern vermischt. Heute leben in Vrin 287 Menschen, und ihre Zahl steigt wieder an. Davon sind 108 in der Landwirtschaft tätig, 19 im Gewerbe und 32 im Dienstleistungssektor. 22 Kinder besuchen hier zurzeit die Primarschule, während die drei Sekundarschüler in Vella unterrichtet werden. Ein Kleinbus holt die Schüler in den Aussenhöfen ab und führt sie wieder heim, viermal im Tag. Im Gegensatz zu andern Gemeinden der Region spielt hier der Tourismus eine untergeordnete Rolle. Am häufigsten wird Vrin als Ausgangspunkt für Sommerwanderungen ins Greina-Gebiet benützt. Mit einem jährlichen Steuerertrag von rund 300 000 Franken gehört die Gemeinde zu den finanzschwächsten des Kantons. Dass sie dennoch nicht hochverschuldet ist, hat sie dem Finanzausgleich sowie den ihr vom Bund zufließenden 527 000 Franken im Jahr zu verdanken, mit der sie für ihren freiwilligen Schutz der Greina-Landschaft entschädigt wird. Seit Jahren beschäftigt sich Professor Dr. Peter Rieder vom Institut für Agrarwirtschaft der ETH Zürich mit den langfristigen Perspektiven der hiesigen Landwirtschaft und entwickelt Modelle für ihr Überleben, die auch andern Berggebieten den Weg in die Zukunft weisen können.

Vrin: du village de montagne pauvre au modèle «Prix Wakker»

## Modestie et simplicité

par Marco Badilatti, journaliste, Zumikon (résumé)

Le 13 juin 1998, à l'occasion d'une fête villageoise, le prix Wakker 1998 offert par la Ligue suisse du patrimoine (LSP) a été remis au village de montagne de Vrin, dans les Grisons. Même si un article à part entière relate cette cérémonie à la page ..., l'auteur du présent article paru dans le quotidien «Neue Zürcher Zeitung» brosse le tableau de la commune-lauréate de cette année.

A l'arrivée, le voyageur est surpris par le vent frais, chargé d'une bonne odeur de campagne, et surtout par le silence... Gion A. Caminada, architecte, vient à sa rencontre en toute simplicité. Cet homme est revenu dans son village natal après ses études d'architecture pour tenter de réaliser un vieux rêve: vivre en symbiose avec la nature et la culture paysanne. Pour lui, Vrin doit en effet rester un village agricole avec des fermes traditionnelles. Cet homme respecte ce principe pour chaque projet de construction, que ce soit pour l'extension d'une étable existante, l'installation d'une cabine téléphonique... en bois, la transformation d'une vieille ferme en un bâtiment communautaire ou l'agrandissement d'une école ou d'une scierie. Il estime que tout projet doit s'inscrire impérativement dans la structure villageoise et sa «fibre sociale» lui interdit de laisser une quelconque marque architectonique personnelle.

### 50 ans d'améliorations

En décernant le prix Wakker 1998 à la commune de

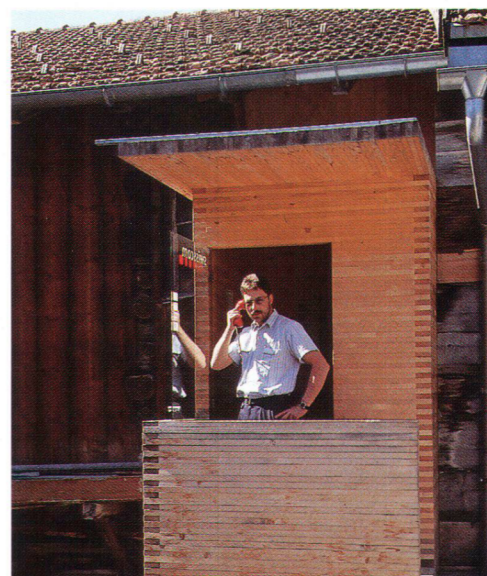
Vrin, la LSP récompense en outre une amitié de longue date, un engagement pris en 1945 par J. U. Konz et H. Schüpbach, ses conseillers techniques en architecture, qui avaient exhorté le comité de la LSP à réorienter sa politique de protection et à se préoccuper d'améliorer les conditions de vie des familles paysannes de telle sorte que celles-ci puissent rester sur place. A l'époque, Vrin comptait 400 habitants et 70 ménages. Ces familles nombreuses de petits paysans vivaient sous le même toit en élevant au maximum 6 à 7 têtes de bétail qui paissaient dans d'innombrables petites parcelles difficilement accessibles (on en a recensé jusqu'à 50!). Face à cette misère, beaucoup partirent chercher fortune ailleurs ou dans les activités touristiques du bas de la vallée. Pour ceux qui voulaient rester, la seule planche de salut passait par l'amélioration du plan parcellaire, la réalisation de dessertes agricoles, la mécanisation, la construction de grandes étables et la modernisation des maisons d'habitation existantes. Et l'aide de la Confédération

et du canton était indispensable ...

Les habitants achevèrent en 1966 leur projet général d'amélioration foncière et créèrent un syndicat d'amélioration foncière en 1982. Entrétemps, les autorités communales avaient approuvé le plan d'aménagement local en 1979 et la fondation Pro Vrin avait également vu le jour. Son but était d'assurer le développement, la protection et le maintien du village et de son aspect traditionnel et des structures agricoles existantes. De son côté, «l'architecte communal» a réalisé, en collaboration avec le service cantonal des sites et monuments historiques, une étude qui s'est avérée très utile pour la rénovation du village. En 1990, les habitants ont décidé d'interdire les changements d'affectation de certains bâtiments d'exploitation agricole.

### Aide-toi et le ciel t'aidera

«Aujourd'hui, les travaux d'amélioration foncière sont pour la plupart terminés», nous confirme Gion Caminada, président communal et agriculteur: 20 km de dessertes agricoles ont été aménagés et le morcellement parcellaire a été considérablement réduit. Un alpage a été équipé et un autre créé. Vrin ainsi que les communes voisines ont renoncé à l'exploitation hydraulique de la Greina et ont protégé ce paysage d'importance nationale. La rénovation du village s'est traduite par la mo-



*Une cabine téléphonique certainement non conforme aux normes, mais bien intégrée au site (photo R. Stähli).*

*Nicht PTT-normgerecht zwar, dafür dem Dorfbild angepasst ist diese Telefonkabine. (Bild R. Stähli)*

dernisation des vieux bâtiments, la construction de maisons d'habitation, d'une halle polyvalente pour la vie communautaire et d'étables modernes d'une capacité de 17 à 25 unités de gros bétail en bordure du village. Déjà, une deuxième installation d'épuration des eaux est en projet.

A Vrin, personne ne se lamenté sur son sort. Agissant selon le vieil adage: «Aide-toi et le ciel t'aidera», les agriculteurs ont, sous la houlette de Pius Caminada, président du syndicat d'amélioration foncière, décidé de créer une coopérative qui se chargera de l'abattage du bétail et de l'écoulement de la viande. Fidèles à une certaine tradition d'ouverture au monde, ils accueilleront à nouveau des paysans coréens en vue d'un échange d'expériences. – Et dire que les paysans de montagne sont considérés comme des êtres renfermés...